

„Ich dachte, er sei an deinen Vater gerichtet.“
 „Doch überfiel ihn und wurde erschlagen.“
 „Wie kannst du dir das zusammenreimen?“ fragte sie.
 „Sie war also zweimal im Garten, denn nun weiß ich, daß sie es war, die nachts dort über die Mauer kletterte.“
 „Wann war das, weißt du es noch?“ fragte er.
 „In der Nacht, als ich dich zur Bahn gebracht hatte.“
 Er fuhr zusammen. „Ja, ja, ich weiß, sie wollte mich noch einmal sprechen, nachdem wir Abschied genommen hatten. Sie schrieb, sie müsse mir noch etwas sagen, ehe ich ginge. Sie würde in den Garten kommen, wenn es dunkel sei, an die kleine Tür. Ich hatte ihr gesagt, ich fahre am Montagabend, aber ich fuhr schon Sonntag, und so fand sie mich nicht mehr und hat den Brief in die Mauer gesteckt. Sie verfolgte mich mit ihren Briefen.“
 „Hast du denn je für dieses Mädchen etwas übrig gehabt?“ fragte sie.
 Er schwieg. „Anfangs ja“, meinte er. „Sie war reizend und hübsch, und es war mal etwas anderes als die üblichen.“
 „Und du hast gewußt, daß dein Vater sie kannte?“
 „Nein, Mama. Das habe ich erst später durch einen Unfall erfahren. Arme, liebe Mama.“ Er nahm sie bei den Schultern. „Es geht ja alles seinen Gang, aber wir müssen diesen Brief dem Gericht vorlegen.“
 „Den Brief?“ rief sie entsetzt. „Ich werde ihn vernichten!“
 Aber er war aufgesprungen und nahm ihr den Brief aus der Hand. „Um Gottes willen! Es kann die Rettung sein.“

Ein paar Tage nachdem die Sache in der Stadt bekannt geworden war, erschien Herr Lauerberg bei dem Rektor der Universität. Er hat, einige Erklärungen über Fräulein Wlling abgeben zu dürfen.

„Verzeihen Sie, Herr Lauerberg“, sagte der Anatom, „ich habe sehr wenig Zeit und Sie wahrscheinlich auch. Weßhalb soll ich etwas hören von einem nicht lebenden Menschen? Ich verstehe nichts von Materie und von Heilmitteln erst recht nicht. Was hat es also für einen Zweck?“

„Was es für einen Zweck hat?“ Der alte Herr richtete sich auf wie eine Riesenschlange. Er hatte einen unendlich langen Oberkörper, sehr kurze Beine und einen zu kleinen Kopf mit hervorstehenden Augen, vor denen eine schwarze Brille saß; außerdem schielte er. Der Anatom sah ungerne häßliche Menschen und schaute immer an ihm vorbei.
 „Hören Sie mich nur erst an. Ich höre nämlich auf einmal von allen Seiten mit dem tiefsten Mitleid von dieser Dame reden, von Leuten, die sie nicht gekannt haben. Aber ich habe sie gekannt und möchte nur sagen: Gott sei Dank, daß ich da rechtzeitig einen Kegel vorgezogen habe.“

„Einen Kegel, vor was?“ fragte Wört, und schob seine Weisheit wie Soldaten in eine Reihe.

„Na, vor die Kasse! Es war nämlich fortwährend etwas los, seit die in meinem Geschäft tätig war. Geschäft war sie und schreiben konnte sie tadellos, und sie war sie auch, und gewandt wie eine Schlange. Die hat die Männer alle um den kleinen Finger gewickelt.“

„Sie auch?“ fragte der Anatom.
 „Nicht? Na. Ich hab' rechtzeitig Schluss gemacht. Die Stützen und der Preis und vier Wochen im Büro und dann Schluss mit Fräulein Hebe Wlling. Die brachte mir ja die ganzen Männer durcheinander. Aber der wahre Grund, weshalb ich sie entlassen hab', war eine andere Sache, Herr Geheimrat. Und ich möchte, daß das unter uns bleibt. Als sie zu mir kam, hatte sie nur ein paar Fährchen an. Die Schube, na! Ich hab' mir gedacht, sie ist arm; sie hat mir selbst getan und weiß denn Professor

Bothmer viel daran gelegen schien, hab' ich sie genommen. Empfehlung waren keine da, Zeugnisse auch nicht. Ich dachte, ich probier's mal, wenn sie so hübsch zeichnen kann. Na, und dann veränderte sich das Fräulein und wurde auf einmal elegant. Nur noch seidene Strümpfe, seidene Kleider, Wildlederschuhe, pitzeine Hüte, und auf einmal hatte sie sogar einen Ring. Aha, dent' ich, ein Freund! Und dann merkten wir den Schwindel. Hier fehlte Geld, dort fehlte Geld, und immer gerade, wenn die anderen mal aus dem Zimmer waren. Und als ich sie ins Gebet nahm, wurde sie so wild, daß sie mir alles hinwarf und das Haus verließ. Und ihren Porzellan hat sie auch mitgenommen“, sagte er erbittert.

„Nun, den hätten Sie ja zurückverlangen können“, meinte Wört.

„Ich danke schön! Sich mit der noch herumstreiten vor dem Kadi? Na! Ich hab' den anderen ihre Fehlbeträge ausgezahlt und den Vorschuß in mein Kontobuch unter 'Bruch' geschrieben. Aber wenn ich nun höre, daß sie aus diesem Mädchen nachträglich eine Heilige machen und die Augen verkehren, so geht mir das gegen den Strich. Und wie sie getan hat, mit ihrer vornehmen Familie gepunkt, und dabei war die Mama Büglerin. Meine Mutter war auch Büglerin, Herr Geheimrat, ich brauche mich dessen nicht zu schämen, und schäme mich nicht. Warum die nachts in den Bothmerschen Garten gestiegen ist und was sie da gesucht haben mag, weiß ich nicht. Aber was Gutes war's sicher nicht. Und wenn es nun zur Verhandlung kommen sollte, dann werd' ich mich als Zeuge melden und aussagen, was ich von der weiß. Ich verahre den Professor Bothmer. Es hat mir einen Schlag versetzt, als ich hörte, was in der Nacht passiert ist. Aber dafür leg' ich die Hand ins Feuer: er ist ohne Schuld. Wenn Sie sie behalten hätten“, sagen die Leute zu mir, „dann wäre das nicht passiert und sie lebte heute noch.“ Jawoll, behalten! Ich kann nur ehrliche Arbeiter gebrauchen. Für die anderen, mein Herr, hab' ich nichts übrig. Und wenn ich höre, daß sie nicht mehr lebt, so kann ich das nicht bedauern. Es gibt Menschen, die graben sich selber ihr Grab. Und so eine war das...“

Man war allmählich über die unaufgeklärte Sache, die im Bothmerschen Hause geschehen war, etwas ruhiger geworden.

Bothmer tat seinen Dienst in seiner Klinik wie immer und fuhr nach der Irrenanstalt hinaus. Er war auf freiem Fuße belassen, weil kein Fluchtverdacht vorlag. Er hatte sich nur verpflichtet müssen, eine Kaution zu hinterlegen und die Stadt einzuweisen bis zur Schwurgerichtsverhandlung nicht zu verlassen.

Jeder, auch die Richter, seine Kollegen und alle Patienten, die Schwestern und die Studenten waren überzeugt, daß es sich um einen unheiligen Unglücksfall, einen Irrtum handelte. Aber zwei Umstände erschwerten dem Gericht die Beurteilung der an sich klaren Angelegenheit. Das offene Geständnis Bothmers, daß er das Mädchen näher gekannt habe und sich verschiedene Male mit einem größeren Interesse für sie eingesetzt hatte, als man gewöhnlich Patienten entgegenbringt, das hätte man noch verständlich gefunden. Dann Bothmer hatte schon vielen Menschen, die ihn als Arzt aufgesucht hatten, in größtmöglicher Weise weitergeholfen und sie mit Geld unterstützt. Aber die Frage, weshalb das Mädchen nachts in seinen Garten gekommen war und warum sie sich diese häßliche Regennacht dazu ausgesucht hatte, blieb rätselhaft.

Als der Nachtmeister sie fand, lag sie in Bothmers Studierzimmer auf der Chaiselongue, wie er sie vom Garten hereingetragen hatte. Im Garten hatte er sie erschossen, aber der Regen hatte den Rasen so gründlich aufgeweicht, daß in den Wasserlächen keine Spuren davon

Bauernarbeit in der Nacht

Erzählung von Franz Braumann-Salzburg.

Als der junge Bauer Martin Wenger erwachte, zeigte die Uhr kaum zwei Stunden nach Mitternacht. Sein Weib schlief gut im Bett neben dem seinen. Der Bauer brückte das Licht aus und drehte sich wieder dem Fenster zu. Er konnte sich nicht deuten, was ihn heute zu solch früher Zeit aus dem Schlaf geweckt hatte.

Aber der Schummer kam ihm nicht mehr. Jetzt, da sein Denken wach war, stieg ihm auch wieder der Groll auf, der die letzten Tage über ihn gekommen war. Und sollte sich ein Bauer nicht grämen, wenn zu einer Zeit, da der große Obstgarten in hoher Blüte stand, schon den fünften Tag der Regen herniederkam? Jeden Morgen war es beim Erwachen sein erstes gewesen, nach draußen zu horchen; und immer hörte er wieder das eintönige Rauschen der fallenden Tropfen auf die Holzschindeln seines Daches.

Da Martin Wenger sich dessen erinnerte, richtete er sich auf im Bett und horchte. Das Fenster stand halb offen, die Nachtluft strich kühl herein. Vom Birnbaum vor dem Hause tropfte es vernehmbar und gleichmäßig auf die Straße.

Aber der Regen rauschte nicht mehr auf das Dach!

Mit einem Ruck sprang der Bauer aus dem Bett. Als er das Fenster aufriß, hing der schwarze Himmel voller Sterne. Martin Wenger starrte eine Weile hinaus. Der Regen hat aufgehört! Und die Apfelbäume — die Blüten hingen noch am Baum; vielleicht gab es doch wieder Obst in diesem Jahre!

Er hatte allen Schlaf verloren, als er stumm in die Hofe stieg und leise hinaustrat vor das Haus. Unter den Bäumen war es kalt. Er griff in die schwarzen Äste und fühlte die verfesteten, vertrockneten Bündel der Blüten. Jetzt sollt ihr es besser haben! Die Sonne wird wieder kommen, die Vienen fliegen euch zu, der Wind wird euch trocken blasen — morgen schon, morgen schon! So sprach er voll Tröstung hinauf in die dunklen, stummen Bäume.

Als er den Wald der Obstbäume ausgeschritten hatte und am Rain des Kornfeldes stand, krüppelte er. Es fiel ihm ein, was sein Knecht gesagt hatte: Oben in den Waldhöfen sollte in den letzten Tagen Schnee gefallen sein.

„Schnee! Das hätte noch gefehlt! Dann hingen jetzt schon die Blüten tot und erkoren.“

Als der Bauer Martin Wenger so weit war mit seinem Sinnen, fiel es unvermittelt wie ein Schlag auf ihn: Naß und kühl ist die Erde, kalt und ohne Schirm der Wolken fällt die Luft herab aus der eisernen Nacht — am Morgen wird Reif kommen!

Der Reif kommt!

Da lief der Bauer mit hartem Schwung dem Hof zu. Der Knecht war bald auf die Beine gebracht, er wachte gleich, warum es ging, als der Bauer in die Kammer brüllte: „Thomas, der Reif!“ Auch an die Schlafkammer der Magd trummelte er: „Aufstehn, Panna, aufstehn!“ Er war nicht aufgelagt, zu antworten auf die verschlafene Frage: „Jetzt schon, in der halben Nacht?“ Das sollte ihr die Bäuerin, sein junges Weib, erklären, die zitternd in der Küche stand und wortlos Händholz und Späne aus der Holzlege riß.

Martin Wenger war schon wieder aus dem Hause. Hinter der Holzschene lag ein Haufen Graß, die Erden der Tannenäste, welche im Winter aufgearbeitet worden waren zu Brennholz. Mehr als eine Fuhre lag da, das gab Rauchfeuer genug den Gang des kleinen Talles entlang.

Als er mit dem ersten Rord der grünen feuchten Zweige hinaufschritt an dem Wiesenhang, überdachte er sich, wo die Reiffeuer angebrannt werden sollten. Der schmale flache Talgrund mußte eingedeckt sein mit Rauch, wenn die Sonne emporkam. Denn nicht die kühle Luft selbst schadete, sondern erst der unvermittelt einfallende warme Strahl der Sonne, der die erstarrten Blüten bräunte. Ueber dem Obstgarten sollten drei Feuer brennen, hinaus am Kornfeld zwei, drüben jenseits des Grabens am Wiesenhang drei — so mußte von drei Seiten der Rauch in das Tal fließen. Vom im Osten, wo sich die Niederung hob und der Grund trockener wurde, begann der Aker des Nachbarn.

Der Bauer wurde kühler im Denken, als er an den Nachbar Peter Statter dachte. Dessen Haus lag dunkel vor ihm an der Himmelslinie. Der Nachbar hatte den Reif nicht zu fürchten, dort oben zog der Wind über die Höhen und hob die leichten Tropfen Wassers aus den Blütenbäumen. — Sie waren Reife seit einem Jahr und waren es geworden ohne ein Wort. Vor dieser Zeit hatten beide sich zusammen nach einer jungen Bäuerin umgesehen. Und ihr Blick war auf das gleiche Mädchen gefallen, auf die Maria vom Hartenegg. Maria aber hatte sich für den kleineren Bauer im Tal, für Martin Wenger entschieden. An der Zurücksetzung trug Peter Statter schwer, und die nachbarliche Freundschaft war einer wortlosen Feindschaft gewichen. Martin Wenger trug nicht leicht daran, aber er fand keinen Weg zu dem Nachbar, den er hätte gehen können.

Das wurde eine seltsame Arbeit in der schweigenden kalten Frühlingnacht. Bauer und Knecht und Magd trugen stumm die Körbe voll grüner Nadelzweige vom Hofe weg. Nur die Sterne beleuchteten ihren Gang in der mondlosen Nacht. Als die vierte Frühstunde sich erfüllt hatte, lagen die acht Haufen Tannenreißig feuerbereit an den Hängen. Der Hof stand verlassen im Talgrund, über die Blütenbäume strich das erste saule Dämmern des neuen Tages.

Du mein grauer Bruder Namenlos

Aus den Tiefen bist du aufgestiegen,
 Du mein grauer Bruder Namenlos,
 Deine Seele wurde totgeschwiegen,
 Und sie muhte tief im Staube liegen.
 Doch im Schweigen und im Staube
 Wurde deine Seele hart und groß.
 Und du bist durch tiefe Nacht gegangen.
 Durch das Dunkel bröhte schwer dein Schritt,
 Und von Qual und Bitternissen klangen
 Deine Lieder, die die Massen sangen.
 Doch in Nacht und heinen Qualen
 Wuchstest wir, wie deine Seele litt.

Mit dir schritten wir, und wir erkannten,
 Wie unsagbar schwer dein Leben ist.
 Und da wir dich laut mit Namen nannten,
 Lohnten Flammen auf, die weilsin brannten
 Pflöchlich lodern durch die Nacht,
 Bis wir wuchten, wer du wirklich bist:
 Keine schönen Worte willst du hören,
 Weil du einfach bist und darum groß,
 Aber alle, die zu dir gehören,
 Sind dir Brüder, und die Brüder schwören:
 „Immer heller soll dein Name leuchten,
 Du mein grauer Bruder Namenlos!“

Peter Burlach.

zufinden waren. Man mußte ihm glauben oder nicht glauben. Der Staatsanwalt würde ihm natürlich nicht glauben, dazu war er ja da. Der einzige Zeuge, der alle Stroh, hatte nur die Schiffe gehört und war erst dazugekommen, als das Mädchen schon in Bothmers Zimmer lag. Niemand hatte sie in dem Garten gesehen, das Pförtchen war verschlossen, das Schloß verrostet und schwer aufzubekommen, und die Mauer war mit Glascherben besetzt. Ob eine junge Dame da so ohne weiteres darübersteigen konnte, ohne sich das Kleid zu zerfetzen, schien zweifelhaft.

Die Personalien des Mädchens waren inzwischen festgestellt worden. Ihre Angaben, die sie Bothmer gemacht hatte, erwiesen sich als unrichtig. Sie war die außer-eheliche Tochter eines Sektreisenden, der schon vor ihrer Geburt außer Landes gegangen und verschollen war. Einen Stiefvater hatte sie überhaupt nicht und ihre Mutter war vor zehn Jahren gestorben und hatte sich durch Waschen und Plätten ernährt. Auch die Sache mit der Münchener Fabrik und den Namensunterschriften war nicht so harmlos, wie das Mädchen sie dargestellt hatte. Sie hatte allerdings bei einer Abendgesellschaft zum Scherz die verschiedensten Namen nachgemacht. Aber mit den achthundert Mark hatte es sich anders verhalten. Ihr Ehemann hatte ihr, um sie vor der Gefängnisstrafe zu retten, das Geld, die achthundert Mark, zurückerstattet. Und sie hatte noch einige Zeit in seinem Büro weitergearbeitet, mit einem älteren Zeichner. Als dieser einmal ein paar Tage verreist war und eine größere Geldsendung erwartete, hatte er sie gebeten, dieses Geld für ihn anzunehmen. Die Geldsendung war gekommen, sie hatte sie angenommen, und

(Schluß folgt).

Rätsel-Lose

Auflösung des Silben-Rätsels aus voriger Nummer des Bschopauer Sonntagsblattes: 1. Dante, Eien, 2. Insekt, 4. Neuarleant, 5. Echer, 6. Mittwoch, 7. Udine, 8. Zender, 9. Typograph, 10. Edda, 11. Rubel, 12. Student, 13. Polizek, 14. Regen, 15. Ahele, 16. Granach, 17. Hammer, 18. Obereisch, 19. Dresden — Deine Mutterprache Deutscher, halt' in Ehren!

Da war es an der Zeit, daß Martin Wenger Feuer an die grünen Reifschuppen legte. Er führte die hohlen Fächer an den Mund und piff laut und scharf. Vier Hände hielten im nächsten Augenblick das brennende Händholz unter die Späne. Als das Feuer aufleuchtete, liefen die Hausleute zu dem nächsten Haufen.

Dem Bauer wurde leichter zumute, als die ersten qualmenden Rauchschwaden hangab strichen. Der Tag dämmerte herauf, da lag schon eine mannshohe Rauchsicht über dem Talgrund. Nur die Blütenbäume ragten noch darüber hinaus. Immer neue Reiser warfen die Leute auf die Reiffeuer, wenn eine Flamme züngeln durchbrechen wollte. Das Tal füllte sich höher und höher mit den warmen Schwaden des Rauches. Der Bauer sah es wie die Bäume langsam darin versinken.

Die Sonne war nicht mehr weit, da kam von Osten her Bewegung in die weiße Nebelwolke. Martin Wenger sah es starrenden Auges, wie über die Glänze des Nachbarn die kalte Morgenluft hereinfiel und den Rauch langsam hob.

Feuer hinüber! Die Luft muß abgerüttelt werden! war sein erster Gedanke. Aber Feuer auf fremdem Grund, Feuer auf dem Grund des Nachbarn Peter Statter?

Doch da rief der Bauer schon den Rord an die Schulter und lief treudend über den aufgeweichten Hofrauer. „Nachbar“, würde er sagen, wenn am Morgen Peter Statter die Eigenmächtigkeit sah. „Nachbar, ich mußte es tun! Du bist ja auch Bauer und weißt, was es heißt, wenn der Garten in Gefahr ist!“

Trüben warf er die Last auf den Aker und machte mit zitternder Faust Feuer. Als er die kleine Flamme angefaßt hatte, hörte er Schritte hinter sich. Er hob sich nicht von den Knien, sagte nur: „Nauf, Thomas, ein zweites Feuer!“

Aber es hob sich kein eilends Schritt auf seinen Befehl. Da drehte er sich um. — Und er sah dem Nachbar Peter Statter ins Gesicht!

Einen Augenblick standen die Männer schweigend. Dann sagte der Nachbar: „Ich hab den leeren Himmel gesehen; da dachte ich an deine Bäume, Nachbar.“ Und er leerte seinen Rord mit Zweigen auf das Feuer. „Der mit oben liegt noch genug Graß. Schick deinen Knecht hinaus!“

Die kalte Luft fand keinen Zugang mehr ins Tal. Und als sich die Sonne strahlend hob, hing der Rauch dicht wie Nebel in den Bäumen.

Der Tag stand auf und forderte seine Arbeit. Martin Wenger gab dem Nachbar die Hand zum Abschied. „Und sag auch deinem Weib 'inen Gruß!'“ sprach Peter Statter noch. Dann schritten die Nachbarn ihren Pöfen zu.